

IRSEER BLÄTTER

... zur Geschichte von Markt und Kloster Irsee



„Komm rei zum Krippele aluage!“

Weihnachtskrippen in Irsee –
und kleine Einblicke in Familiengeschichten



IRSEER BLÄTTER zur Geschichte von Markt und Kloster Irsee

Für das Schwäbische Bildungszentrum Irsee und die Geschichtswerkstatt Irsee herausgegeben von Stefan Raueiser und Christian Strobel

Heft 9 / Dezember 2022

Robert Domes

Glückliche Fügungen – die Weihnachtskrippe in St. Stephan

Robert Domes

Unperfekte Sammlung mit Charme – die Weihnachtskrippe in der Klosterkirche

Helga Thamm

Mit der Feldpost an die Front – eine Papierkrippe aus dem 19. Jahrhundert

Franziska Rauchenecker

Mit einem Engel fing es an – eine niederbayerische Stälinger-Krippe in Irsee

Stefan Raueiser

Üch eß der Heiland jebore – en Kölsche Krepp in Irsee

Robert Domes

Das Heilige Paar auf Herbergssuche – historische Figuren und eine schwäbische Wechselkrippe

Pfarrer Helmut Enemoser

In Frieden miteinander – eine tierische Weihnachtskrippe

© Grizeto-Verlag. Irsee 2022.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gedruckt auf LuxoArt® Samt, zertifiziert nach FSC, PEFC und EU Ecolabel.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet (<https://portal.dnb.de>) abrufbar.
ISSN 2628-4367

Umschlag

Die beiden Krippenaufstellungen in der Klosterkirche Irsee.
Fotos: Martin Zurek

Abbildungsnachweis

Martin Zurek (Abb. 1–9, 13, 15–17, 19–20, 22, 25–36),
privat/H.Thamm (Abb. 10–12), privat/R. Breuer (Abb. 12 oben),
privat/F. Rauchenecker (Abb. 14, 18), privat/S. Raueiser (Abb. 21, 23–24)

Geleitworte



Vor fünfzehn Jahren haben die Kunstsammlungen und Museen Augsburg gemeinsam mit dem Diözesanmuseum St. Afra und dem Museum Oberschönenfeld die Krippenkunst unserer Region thematisiert. Der opulent bebilderte Katalog beleuchtet das Phänomen der Krippenbegeisterung, die Entwicklungen der bayerischen Krippenregionen, die Vielgestaltigkeit der Materialien (Wachs, Keramik, Zinn, Gips, Hartmassen, etc.) und die unterschiedlichen Darstellungsweisen (u. a. Christ- und Fatschenkinder, Kulissen- und Materialbilder, Papier- und Ausschneidekrippen).

Hier lassen sich auch die wichtigen Stationen in der Geschichte unseres „Schwäbischen Krippenparadieses“ nachverfolgen: vom ersten Bayerischen Krippenverein, der sich im Februar 1917 in Günzburg gründete, über das 1989 in Mindelheim eröffnete Schwäbische Krippenmuseum bis hin zur Ausstellung „Ochs und Esel aus der Form – Massenware Weihnachtskrippe“ anlässlich des 18. Weltkrippenkongresses im Jahr 2008 in Augsburg.

Im Verlauf dieser Entwicklung ist in einigen Regionen der Brauch entstanden, zwischen dem zweiten Weihnachtsfeiertag und Mariä Lichtmess einen Stern über die Haustür zu hängen. Der Stern soll Vorübergehende dazu einladen, zu klingeln und sich die Familienkrippe anzuschauen. In der Marktgemeinde Irsee hängt wiederum seit einigen Jahren an der Eingangstüre der St.-Stephans-Kirche ein Zettel mit der Aufschrift „Komm rein zum Krippele-Luaga“.

Diese Aufschrift ist Titel dieser Ausgabe und zugleich herzliche Einladung der Herausgeber an Sie, einmal nachzuschauen, welche Schätze sich in der Weihnachtszeit hinter dieser wie auch hinter manch anderer Tür verbergen.

Herzlichst

Martin Sailer
Bezirkstagspräsident



„Alle Jahre wieder“ lautet der Titel eines bekannten Weihnachtslieds. „Alle Jahre wieder“ lautet auch das Motto einer Ausstellung im Stadtmuseum Kaufbeuren, die zwischen Mitte November 2022 und Anfang Februar 2023 zu einer „Reise in die Welt der Krippen“ einlädt.

Ich freue mich sehr, dass die beiden Herausgeber unserer IRSEER BLÄTTER im Begleitprogramm der Kaufbeurer Schau Einblicke in die Irseer Krippenlandschaft geben werden. Vor allem aber danke ich allen Irseerinnen und Irseern, die der Einladung unserer Geschichtswerkstatt und des Schwäbischen Bildungszentrums gefolgt sind, ihre oft über Jahrzehnte gehüteten Familienkrippen in diesem Heft öffentlich vorzustellen. Dr. Martin Zurek hat dazu wunderbare Fotos gemacht, Robert Domes die Geschichten der beiden Krippen in unserer Stephans- und der Klosterkirche aufgeschrieben.

Aus diesem Heft lernen wir: Krippen bilden nicht nur eine örtlich wie zeitlich weit entfernte, vermeintlich idyllische Welt im Kleinen ab. Die verschiedenen Herstellungstechniken, Materialien und Szenerien, vor allem aber die Menschen, die diese Objekte und Dioramen einst schufen und heute pflegen, legen auch Zeugnis von sich selbst und von ihrer jeweiligen Lebenswirklichkeit ab.

In vielen Krippenausstellungen wird daher auf die hinter den Weihnachtskrippen stehende Kulturgeschichte Bezug genommen. Das Krippenheft der IRSEER BLÄTTER ermöglicht Einblicke in Familiengeschichten unseres Marktfleckens. Herzlichen Dank allen, die sich an diesem Heft beteiligt haben!

Andreas Lieb
1. Bürgermeister Markt Irsee

Robert Domes

Glückliche Fügungen – die Weihnachtskrippe in St. Stephan

Einer ganzen Reihe von Zufällen ist es zu verdanken, dass es in der Irseer Friedhofskirche St. Stephan eine große alpenländische Krippe gibt. Es ist eine Geschichte von Dankbarkeit, von Geschenken, von handwerklichem Geschick und glücklichen Fügungen. Eigentlich müsste diese Krippe den Beinamen »Krippe der Turnerinnen« oder »Kemnater Krippe« tragen. Doch von vorne.

Die Geschichte beginnt in den 1980er-Jahren. In Irsee trifft sich jeden Donnerstagabend eine muntere Damen-truppe zum Turnen. Angeleitet wird sie von Günter Zurek. Es ist eine lustige Gemeinschaft, und nach dem

Turnen gehen sie gerne mal in den Altbau. Auch privat entwickeln sich Freundschaften.

Zu den treuen Turnerinnen zählen mehrere Frauen aus Kemnat. Eine von ihnen ist Rosemarie Schindele. Sie erzählt, dass sie bei einem Urlaub in Südtirol eines Tages zufällig vor einem Schaufenster im Grödnertal stand. Dort wurden Krippenfiguren angeboten, die man selber ankleiden konnte. Sie kaufte welche und fand die Idee reizvoll, den Figuren eigene Kleider zu schneiden. Eines Tages entdeckte Übungsleiter Günter Zurek bei einem Besuch bei Frau Schindele die Krippenfiguren mit den hübschen Kleidern. Er zeigte Gefallen.



Abb. 1: Handgefertigte große alpenländische Krippe. Die Figuren tragen maßgeschneiderte Kleidung.

Als im Oktober 1988 der 60. Geburtstag von Günter Zurek anstand, hatten die Turnerinnen eine Idee. Sie sammelten Geld und Rosemarie Schindele machte sich auf den Weg nach Südtirol. Dort kaufte sie einen kompletten Figurensatz mit der Heiligen Familie, Hirten und Tieren. Die 18 Zentimeter großen Figuren bekamen dann maßgeschneiderte bäuerliche Kleidung und wurden dem Übungsleiter zum Geburtstag geschenkt. Das Figurenset mit den Heiligen Drei Königen schenkten ihm die Turnerinnen später noch dazu.

Wie Manfred Reuter erzählt, baute Zurek daraufhin eine eigene Krippe. Im Zentrum steht ein großes Bauernhaus mit Stall. Es ist ein faszinierendes Gebäude, bestimmt einen Meter breit und einen halben Meter hoch. Dieses Haus ist bis ins kleinste Detail ausgebaut. Die Räume sind komplett eingerichtet mit Tischen und Stühlen, Bänken und Betten. Es gibt Klotüren mit eingeschnittenen Herzchen, bemalte Fensterrahmen und einen kleinen Glockenturm auf dem Dach mit einer Glocke, die sich tatsächlich läuten lässt. An der Fassade sind Vogelhäuschen angebracht, Wäsche hängt an der Leine, Holzscheite sind aufgestapelt. „Er hat bestimmt mehrere hundert Stunden an dem Haus gebaut“, so Reuter.

Rund 25 Jahre lang stellte Günter Zurek diese alpenländische Krippe bei sich zu Hause auf. Dann wurde ihm der Aufwand allmählich zu viel. Vor einigen Jahren fragte er Manfred Reuter, ob er sie nicht haben wolle. Der winkte ab, er habe keinen Platz. Daraufhin habe Zurek tatsächlich mit dem Gedanken gespielt, sein Krippenhaus zu zerstören. Um das aufwendige Bauwerk wäre es nun wirklich schade gewesen, so Reuter. Also überlegte er, wie man es retten könnte.

Dann hatte Reuter die Idee, sie in der Friedhofskirche St. Stephan aufzubauen, wo es bis dahin keine Krippe gab. Er sprach mit Thomas Städele, dem Vorsitzenden des Fördervereins St. Stephan. Der hatte nichts dagegen, ebenso wenig wie Pfarrer und Pfarrgemeinderat. Somit hatten das Geschenk der Turnerfrauen und die alpenländische Krippe von Günter Zurek eine neue Heimat gefunden.



Abb. 2: Die Tiere und Figuren sind auf Moos gebettet.

Doch bevor die Einladung „Komm rein zum Krippele-Luaga“ alljährlich an der Tür der Stephanskirche hängt, ist die Gestaltungs- und Bastelkunst von Manfred Reuter gefragt. Rechtzeitig zum ersten Advent montiert er am Eingang der Kirche hinter dem Gitter eine eineinhalb Quadratmeter große Platte. Darauf kommt das von Zurek erbaute Haus und rundherum eine Landschaft. „Es ist jedes Jahr ein bisschen anders, je nachdem was ich an Material für die Landschaft habe“, sagt Reuter. Haus und Stall sind nicht zu verändern. Aber außen herum wird variiert. Mal sind es mehr Felsen, mal mehr Sträucher oder Bäume. Fünf bis sechs Stunden braucht er zum Aufbauen der Szene.

Doch die Arbeit fängt schon früher an. „Normal bin ich im Oktober unterwegs zum Moossammeln.“ Davon braucht er eine Menge. Es muss nicht nur schön dicht sein, sondern vor allem trocken. Damit er kein Ungeziefer oder Würmer in der Krippe hat, lässt Reuter Moos und andere Naturmaterialien ausgiebig trocknen.



Abb. 3: Erst an Heiligabend kommt das Jesuskind dazu.

Das Wichtigste beim Aufbau jedoch sind Heißkleber und viel Geduld. Reuter muss Zäune und Zweige ankleben, Wurzeln und Beeren verteilen. Immer wieder stellt er etwas hin und geht dann fünf Meter weg und schaut, wie das Werk von dort aussieht. Dabei hilft auch seine Frau, die aus der Besucherperspektive einen kritischen Blick auf die Szene wirft.

Wenn die Landschaft steht und der Stall mit Heu und Stroh eingerichtet ist, kommen die Figuren. Sie sind beweglich, können stehen, knien, sitzen. Reuter nutzt das bei der Szenerie, lässt die Bauern arbeiten, gibt ihnen Körbe oder Werkzeug in die Hand. Er fängt Anfang Dezember mit der Herbergssuche an. Maria und Josef sind im Gelände neben dem Haus unterwegs. An Heiligabend geht das Paar in den Stall, und das Jesuskind kommt dazu. Auffallend ist, dass der Stall im Vergleich zum Haus sehr klein ist. Zusammen mit Ochs und Esel ist es zu eng für Maria und Josef und die Krippe mit dem



Abb. 4: Ankunft der Heiligen Drei Könige am 6. Januar.

Kind. Deshalb baut Reuter einen Teil der Szenerie vor der Stalltür auf. Die Leute sollen ja was sehen.

Zu sehen gibt es wahrlich viel. Haus und Landschaft sind so detailreich, dass man immer wieder etwas entdeckt. Da sitzt eine schwarze Katze auf der Bank vor dem Haus, ein Lämmchen springt durchs Moos, im Hintergrund schleicht ein Fuchs heran, aus dem Gras ragt das Geweih eines stolzen Hirschs. Jedes Jahr besorgt Manfred Reuter etwas Neues, das die Szenerie bereichert. Mal sind es Tiere, mal ein Engel, der mit ausgebreiteten Händen auf dem Hausdach steht.

Am 6. Januar wird es noch enger. Vor dem Haus mit Stall kommen Caspar, Melchior und Balthasar an. Sie haben ein Kamel dabei, das den Kopf in die Zügel wirft und sich in der alpenländischen Umgebung nicht wohlfühlen scheint. Reuter muss die Heiligen Drei Könige immer wieder umstellen, damit sie auf dem begrenzten Platz einerseits gut zu sehen sind und andererseits den Stall und das Haus nicht verdecken.

„Man muss es gerne machen“, sagt Reuter und fügt hinzu: „Es macht schon Spaß.“ Die Freude an dieser Arbeit merkt man nicht nur ihm an, man sieht sie auch am Ergebnis. Bei all dem bleibt er bescheiden. Er

hängt auch neben die Krippe ein Schild, das an deren Ursprünge erinnert, an den Erbauer des Krippenhauses, Günter Zurek, und an die Irseer Turnerfrauen als Gestalterinnen der Figuren.

Günter Zurek, Ehren- und Gründungsmitglied des TV Irsee, starb 2019 mit 91 Jahren. Doch seine Krippe besteht fort. Sie ist der Lohn einer guten Tat, ein Geschenk und ein Zeichen für das fleißige Engagement vieler Hände. Und so können Besucherinnen und Besucher, die der Aufforderung »Komm rein zum Krippele-Luaga« an der Kirchentür folgen, in jeder Weihnachtszeit eine Krippe mit seltenem Detailreichtum betrachten.



Abb. 5: Die Könige werden mehrfach umgestellt.



Abb. 6: Über den Ursprung bzw. die Herkunft der Krippe gibt es bis heute nur Vermutungen.

Robert Domes

Unperfekte Sammlung mit Charme – die Weihnachtskrippe in der Klosterkirche

Die Weihnachtskrippe in der Irseer Klosterkirche hat viele Mütter und Väter. Über Jahrzehnte hinweg haben Helfer die Figuren aufgestellt, die Szenen und Landschaften aufgebaut. Sie haben Gebäude gebastelt, Hintergrundbilder gemalt, Schafe geschnitzt. Doch keiner von ihnen kann die Frage nach dem Ursprung der Krippe beantworten. Handelt es sich zumindest im Kern vielleicht um eine barocke Krippe aus klösterlichen Zeiten? Woher stammen die einzelnen Teile? Aus welcher Zeit sind sie? Wer hat sie angeschafft oder hergestellt? Die Suche nach Antworten auf diese Fragen ist nicht einfach. Es ist wie ein großes Puzzlespiel, bei dem viele Teilchen verloren gegangen sind.

Sicher ist, dass die Krippe eine Sammlung ist, die immer wieder ergänzt, erweitert und repariert wurde. Manchmal sinnvoll und harmonisch, manchmal auch auf sehr eigenwillige Weise.

Der Stall mit einem Strohdach sieht aus wie aus Resten einer Burg gemauert. Die Figuren sind in Größe, Stil und Machart unterschiedlich. Vermutlich stammen sie aus verschiedenen Epochen. Die Bilder im Hintergrund zeigen eine mittelalterliche Stadtkulisse, davor stehen Palmen und Nadelbäume. Bei der Dreikönigsgruppe ist das Durcheinander noch größer. Das Kamel ist ein Dromedar, der Elefant ist schnitztechnisch misslungen und das Pferd ist größer als alle anderen Tiere. Die Begleiter der drei Könige sind ein schwarzer Riese, der größer ist als der Elefant, ein viel zu kleiner Pferdehalter und ein Kameltreiber, dessen Tracht an Bewohner der Südsee erinnert.

Schon der Ort, an dem die Krippe traditionell aufgebaut wird, hat ein besonderes Flair. Es ist die Turmkapelle des Glockenturms, eine quadratische Nische am Ende der westlichen Vorhalle. Dort befindet sich eine Monstranz mit einer Reliquie der heiligen Crescentia, die

2001 nach Irsee gebracht wurde. Auffälligster Blickfang ist allerdings die lebensgroße Skulptur des Heilands im Kerker. Die Figur, die nach einer Vision von Crescentia angefertigt wurde, ist angekettet, trägt eine Dornenkrone, Blut läuft über das Gesicht.

Der schreckliche Anblick des leidenden Jesus hat bei den Krippenbauern immer wieder zu Diskussionen geführt. Willibald Müller, der als Kirchenpfleger die Krippe viele Jahre aufgebaut hat, meinte, der blutende Jesus passe nicht zu der lieblichen Geburtsszene. Er hängte deshalb in der Weihnachtszeit einen Vorhang vor das Leidenbild.

Seit einigen Jahren bauen Sandra Scharpf und Melanie Kraus die Krippe auf. Sie fanden den Vorhang unpassend und beschlossen, den Kerkerheiland nicht zu verhüllen. So blickt der leidende Jesus, dargestellt kurz vor seinem Tod, herab auf seine eigene Geburtsszene.



Abb. 7: Der leidende Jesus wurde viele Jahre verhüllt.

Als Scharpf und Kraus den Aufbau und die Gestaltung der Krippe übernahmen, wollten sie sich zuerst einen Überblick über den Fundus verschaffen. Sie schauten in die raumhohen Schränke in der Sakristei und entdeckten dort eine umfangreiche und zum Großteil unsortierte Sammlung an Figuren, Gebäuden, Hintergründen und Beiwerk. In zahlreichen Schachteln werden dort mehrere Weihnachtskrippen aufbewahrt. Sie sind mehr oder weniger offiziell gespendet worden, so Melanie Kraus: „Die Leute stellen das oft einfach vor die Kirchentür.“ Ob da etwas dabei ist, das historisch wertvoll ist, weiß niemand.

„Wir bauen nur die Weihnachtsszene auf und fügen dann die Heiligen Drei Könige mit den Tieren hinzu“, sagt Sandra Scharpf. Mit dem Material wären weitere Szenen möglich. Man könnte auch die Verkündigungsszene und die Flucht nach Ägypten aufbauen, so Scharpf. Aber aus Zeitmangel haben die Frauen das die letzten Jahre nicht mehr gemacht.

Aufzeichnungen über die Krippe oder eine Auflistung des Inventars sind nicht bekannt, ebenso wenig eine historische Forschung. So kann man über die Herkunft nur Vermutungen anstellen.

Georg Wawrzik glaubt, dass die Krippe zumindest in den Grundzügen aus Klosterzeiten stammt, also aus



Abb. 8: Prächtige Engel vor mittelalterlicher Stadtkulisse.

dem 18. Jahrhundert oder früher. Wawrzik kam nach dem Krieg als Achtjähriger mit seiner Mutter nach Irsee. Er wuchs neben der Kirche auf und war ab 1946 Ministrant. Er kennt die alten Messgewänder, Monstranzen

oder Rosenkranzfahnen aus der Zeit der Benediktinerabtei und hält es für sehr wahrscheinlich, dass auch die Krippe einen klösterlichen Ursprung hat. Aus seiner Kinderzeit erzählt Wawrzik auch eine lustige Erinnerung an die Krippe: „Wir Ministranten haben immer wieder mal die aufgesteckten Köpfe der Könige und der Hirten vertauscht.“

Es gibt mehrere Sorten von Figuren. Die großen mit etwa 40 Zentimetern Höhe, die kleinen mit rund 25 Zentimeter. Sehr wahrscheinlich stammen sie aus unterschiedlichen Epochen. Alle sind Gliederpuppen aus Holz, die eingekleidet wurden. Man kann sie in verschiedenen Bewegungen und Haltungen aufstellen. Allerdings ist dies aufgrund des Alters nicht ratsam, so Melanie Kraus. Die Gefahr ist groß, dass ein Arm oder ein Bein verloren geht.

Auch Willibald Müller glaubt, dass die Krippe ihren Ursprung im ehemaligen Kloster Irsee hat. „Aber von wann die Figuren stammen, weiß wohl niemand.“ Ein Kuriosum ist der Elefant mit seinen flachen Ohren in heller Holzfarbe, die nicht zu dem Tier passen. „Wer den geschnitzt hat, hat noch nie einen Elefanten gesehen“, findet Müller.

Zu der Krippe kamen immer wieder Teile hinzu, erzählt Müller. Nur bei einigen Dingen ist bekannt, wer sie beschafft oder hergestellt hat. So stammen die Hintergrundbilder von Pfarrer Richard Wiebel, der von 1904

bis 1936 Pfarrer in Irsee war. Er malte fünf Bilder, jeweils einen halben Meter breit und einen Meter hoch, die eine mittelalterliche Stadtkulisse mit Mauern, Türmen, Fachwerkhäusern zeigen. Ursprünglich waren die Bilder aneinandergehängt. Aber ihr Zustand war mit den Jahren so schlecht, dass sie schließlich hinter einem Wald aus Tannenzweigen versteckt wurden. 2015 hat Malermeister Thomas Freisl die Bilder restauriert und auf Holztafeln aufgezogen.

Bekannt ist auch die Herkunft der Schafe. „Die hat August Bartenschlager Ende der 1940er-, Anfang der 1950er-Jahre geschnitzt“, berichtet Müller. Bartenschlager war damals Mesner in der Kirche. Auch unter den Schafen gibt es eine Besonderheit. Sandra Scharpf und Melanie Kraus nennen es „das tote Schaf“. Eines der etwa 20 Tiere ist liegend mit zusammengebundenen Füßen dargestellt. Die Männer, die früher die Krippe aufbauten, legten das Schaf mit dazu, die beiden Frauen machen es nicht.

Das ganze Drumherum der Krippe ist unbekannter Herkunft. Das gilt für den Stall mit zugehörigem Brunnen, die Palmen und die anderen Bäume sowie für den Stern in Silber und Gold, der über der weihnachtlichen Szene strahlt. Niemand kann sagen, wer all das gebaut und gebastelt hat. Auch lässt sich nicht mehr klären, wann und von wem die Figuren eingekleidet wurden. Müller erinnert sich lediglich, dass die Pfarrhaushälterin

von Pfarrer Matthias Christel in den 1970er-Jahren geschneidert hat. Damals bekam unter anderem die Maria neue Kleider.

Müller erzählt auch, dass früher in der Turmkapelle ein Altar stand, auf dem die Krippe aufgebaut wurde. Irgendwann wurde der Altar entfernt. Seither steht die Krippe auf dem Boden der Kapelle.

Dort stehen nun Sandra Scharpf und Melanie Kraus ein paar Tage vor Weihnachten und schaffen Sand und Kies, Tuffsteine und Wurzeln, Moos und Heu und Stroh herbei. Sie legen den Boden aus, bauen die Landschaft und die Hintergrundbilder von Pfarrer Wiebel auf, Stall und Schafherde, Hirten und Heilige Familie. Immer wieder tritt eine der Frauen ein paar Schritte zurück und inspiziert das Werk.

Mag sein, dass die Palmen nicht zur Stadtkulisse passen, die Königsbegleiter nicht zu den anderen Figuren, mag sein, dass der Elefant seltsam ist und niemand weiß, woher die Figuren kommen. Dennoch bietet die Krippe insgesamt ein prachtvolles Bild. Gerade das Unperfekte hat einen eigenen Charme.

Abb. 9: Am 6. Januar wechselt die Szenerie. Die Heiligen Drei Könige kommen mit ihren Tieren.



Helga Thamm

Mit der Feldpost an die Front – eine Papierkrippe aus dem 19. Jahrhundert

Von der Taufpatin 1932 zum 10. Geburtstag erhalten, als Wegbegleiter 1941/42/43 zu Weihnachten nach Rußland und wieder in die Heimat zurück. Weihnachten 1992 unserer Tochter Helga zum ewigen Gedenken übereignet.

So hat es meine Mutter auf die Rückseite der kleinen Papierkrippe geschrieben. Und jedes Jahr, wenn ich die Krippe im Advent aus dem Karton mit der Weihnachtsdekoration nehme, freue ich mich über ihre Geschichte und wundere mich noch heute darüber, wie unbeschadet sie selbst in Kriegszeiten ihre weiten Reisen überstanden hat.

Geschätzt 30 bis 40 Milliarden Feldpostsendungen wurden während des Zweiten Weltkriegs verschickt (Quelle: Feldpost-Archiv). Die Faltkrippe meiner Mutter war auch darunter: 25 cm lang, 22 cm hoch und aufgefaltet 5 cm tief. Meine Mutter hat sie zum ersten Mal 1941 in einen festen braunen Umschlag gesteckt und vom hessischen Kelkheim im Taunus aus verschickt – zunächst an das „1. Flak-Lehr-Regiment im 2. Flak-Korps, Feldpostnummer L 22 609, Luftgau-Postamt Posen“, später direkt an die Front nach Russland. Angehörige von Wehrmachtssoldaten erhielten durch sogenannte „Benachrichtigungskarten“ die jeweiligen Feldpostnummern der Soldaten mitgeteilt, um ihnen schreiben zu können. Drei Jahre hintereinander kam die kleine Krippe unbeschädigt aus den Kriegsgebieten zurück in die Heimat.

Ursprünglich stammt die Krippe aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. Es war die Blütezeit der Papierkrippen, die im frühen 19. Jahrhundert mit der Erfindung des Steindrucks (Lithografie) und dem Druck von Krippen-Bilderbogen zum Ausschneiden begann. 1837 meldete der Lithograf Godefroy Engelmann in Mulhouse (Frankreich) den farbigen Steindruck (Chromolithografie) zum Patent an. Fortan konnten die Papierbogen mit bis zu 26 Farben bedruckt werden. Im „Katechismus

Abb. 10: Während des 2. Weltkriegs schickte meine Mutter ihre kleine Papierkrippe drei Jahre hintereinander an ihren Mann, den Unteroffizier Hubert Schäfer. 1944 ist er gefallen.



der Farbwarenkunde“ (Leipzig 1881, S. 127) heißt es dazu: „Bei diesem Druckverfahren werden die Farben eine nach der anderen aufgedruckt, wobei einzelne Farbnuancen durch Überdruck oder Deckung der einen mit der anderen Farbe entsteht.“

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erzielten die ersten Schnellpressen mit dem Krippendruck hohe Auflagen und machten fortan die Bilderbogen für breite Bevölkerungsschichten erschwinglich. Sie wurden als Massenartikel gehandelt und über Papier- und Kolonialwarenhandlungen verkauft, auf dem Land auch über Hausierer.

Nur wenige Jahre später kamen die ersten geprägten und ausgestanzten Chromolithografien auf den Markt. Mit diesen Buntdrucken entstand auch ein neuer Industriezweig: die Luxuspapierfabrikation. Und mit ihr gab es immer neue Varianten der Papierkrippen, wie z. B. die Falt- und Klappkrippen oder die Kulissen-



Abb. 11: Ist die Kulissenkrippe aufgefaltet, stehen die Figuren wie auf einer Bühne.

krippen. Händisch zusammengeleimte Kulissenzüge lassen die gedruckten Bilder plastisch werden, eine farblose Lackschicht bringt die Oberfläche zum Glänzen und steigert die Leuchtkraft der Farben.

Das klassische Motiv der Kulissenkrippe meiner Mutter zeigt Maria mit dem Jesuskind auf dem Schoß, daneben Josef, Ochs und Esel sowie einen betenden Hirten. Im Vordergrund die Heiligen Drei Könige (Caspar, Melchior und Balthasar), die Gold, Myrrhe und Weihrauch darreichen. Vor dem Hintergrund des mit Stroh gedeckten Dachs schweben zwei Engel und halten ein Band mit der Aufschrift „Gloria in excelsis Deo.“ (Ehre sei Gott



Abb. 12: Links die Kulissenkrippe meiner Mutter, oben die Krippe aus der Sammlung Breuer, wie sie 2017 in der Krippenausstellung in Sayn zu sehen war. Die Figurengruppe ist nahezu identisch, allerdings steht sie in gänzlich anderer Umgebung. Solche und ähnliche Figurengruppen wurden Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in großen Auflagen hergestellt, auf Kulissenzügen zusammengeleimt und in immer neue Häuser oder Ställe eingefügt.

in der Höhe). „Diese Figurengruppe wurde damals häufig angeboten und jeweils in eine neue Umgebung eingefügt“, erzählt Rita Breuer, Kuratorin und zusammen mit ihrer Tochter Judith Sammlerin und deutschlandweit aktive Macherin zahlreicher Weihnachtsausstellungen. Auf einem Foto aus ihrer Papierkrippen-Ausstellung in der Wandelhalle Bad Wildungen ist dies gut zu erkennen: Maria und Josef einmal im Stall bei Eis und Schnee, einmal unter Palmen mit Sternenhimmel. Eine nahezu identische Figurengruppe zeigt die Kulissenkrippe aus der Krippenausstellung 2017 im Rheinischen

Eisenkunstguss-Museum Sayn.

Seit 22 Jahren hat die kleine historische Papierkrippe in Irsee ihren festen Platz im Klosterring. Besucher können sie in der Weihnachtszeit gerne anschauen, auf Reisen geht sie sicher nicht mehr.

Franziska Rauchenecker

Mit einem Engel fing es an – eine niederbayerische Stüringer-Krippe in Irsee



Abb. 13: Typisch Stüringer: Die Figuren tragen bemalte Holzköpfe mit Knollennase und bunte Kleider.

Mit einem Engel fing es an. Weil einer verloren wirkt, hatte meine Mutter drei davon in ihrer Tasche, als sie das bescheidene Anwesen von Katharina Stüringer (1908–1995) an der Landshuter Isar verlies. Sie hatte den Engel nach einem Besuch bei Hugo Högner (1910–1994) in Auftrag gegeben, nachdem sie dort dessen Krippe gesehen hatte. Das war in den frühen 1970er-Jahren und nicht lang, nachdem ich auf die Welt gekommen war.

Während ihrer Ausbildung an der Keramikschule in der niederbayerischen Landeshauptstadt Landshut war meine Mutter auf die kunsthandwerklichen und für damalige Zeiten unkonventionellen Arbeiten des stadtbekanntesten Goldschmieds Hugo Högner aufmerksam geworden. Dieser hatte seine Werkstatt etwas außerhalb der Innenstadt unweit der Zisterzienserabtei Seligenthal und bewarb in einer kleinen Wandvitrine in der Unteren Altstadt seine handgefertigten, mit winzi-

gen Goldkugeln granulierten Geschmeide. Wie damals in gutbürgerlichen Kreisen üblich, durfte sich meine Mutter nach der Geburt jedes ihrer insgesamt fünf Kinder entweder ein Schmuckstück aussuchen oder anfertigen lassen.

Högner hatte keinen Laden, sondern empfing seine Kunden etwas abseits der vielbefahrenen, weil zum Bahnhof führenden Seligenthaler Straße im Hinterhaus des elterlichen Anwesens. Es war von einer niedrigen Steinmauer umfriedet und idyllisch mit hohen alten Bäumen eingewachsen. Unter deren schattenspendenden Kronen ließ es sich im Sommer vortrefflich Kaffeetrinken. Dazu gab es meist einen von seiner langjährigen Lebensgefährtin und späteren Ehefrau Anna Maria gebackenen Kuchen. In winterlichen Zeiten durfte man von den unübertroffenen Linzer Schnittchen kosten.

Es war klug, sich anzumelden. Hatte man die paar Treppenstufen erklimmt und stand auf dem kleinen Absatz, klingelte man altmodisch an einem Glockenzug, der ein helles Bimmeln von sich gab. Als Kind hatte ich als Begleitung meiner Mutter miterlebt, dass sich der in seiner Arbeit oder anderweitig Gestörte grimmig aus einem kleinen Fenster des ersten Stocks beugte, um sogleich das charmanteste Lächeln auf sein Gesicht zu zaubern, bevor er meine Mutter einließ. Sie wurde nicht ins muffig und nach abgestandener Luft riechende sogenannte „Kontor“ im Parterre gebeten, sondern in den Wohnraum darüber im ersten Stock. Hier war zur Weihnachtszeit zwischen zwei Sprossenfenstern mit schlichten bodenlangen Leinenvorhängen auf einem niedrigen Biedermeier-Tischchen das Original einer Stüringer-Krippe aufgestellt – puristisch ohne Hirten und Heilige Drei Könige.

Hugo Högner hatte in den frühen 1940er-Jahren im elterlichen Betrieb das Gold- und Silberschmiedehandwerk erlernt, während er beinahe zeitgleich in der Metallklasse an der Akademie für angewandte Kunst in München eingeschrieben war. Zudem eiferte er seinem älteren Bruder Franz nach, der an der Akademie der Bildenden Künste Malerei studiert hatte, und besuchte auf der Salzburger Sommerakademie Kurse bei Oskar Kokoschka.

Von Hugo Högner stammten die Entwürfe für die Engel und weitere Krippenfiguren. Ein humoresker Neujahrsgruß von 1974 an unsere Familie belegt die Autorenschaft. Selbstkarikierend stellt sich der Künstler als melancholisch dreinblickende, die Melone ziehende und bis auf die Stiefel splitternackt im Sektkelch badende Figur dar. Die kartoffelartige Knollennase ist typisch für alle seine Krippenfiguren.

Wie es dazu kam, dass Katharina Stüringer die Entwürfe von Hugo Högner ausführen sollte, entzieht sich meiner Kenntnis und bleibt daher Mutmaßung. Vielleicht

hatten sich deren Eltern und infolgedessen auch die beiden schon von klein auf gekannt oder sie waren sich als spielende Kinder in der Flutmulde der Isar begegnet, die unweit des Högnerschen Anwesens lag. Die beiden waren zur selben Schule gegangen. Sie hatten den gleichen Freundeskreis und waren auf diese Weise miteinander bekannt geworden. Oder sie waren sich im Kloster Seligenthal begegnet: er als junger Gold- und Silberschmied und von den Nonnen als Experte seines Fachs mit der Reparatur eines Leuchters betraut, sie damit beauftragt, defekte Reliquiare zu restaurieren oder die vergilbten und verstaubten Kleider der sogenannten „Fatschenkindl“ zu säubern. Es kann auch ihre gemeinsame Leidenschaft gewesen sein, die sie zusammenführte: Högner wie auch Stüringer waren jeder auf seine Art enthusiastische Sammler und infolgedessen Kenner von exquisiten Antiquitäten und Altertümern. Katharina Stüringer begeisterte sich insbesondere für sakrale Gegenstände, Devotionalien und Votivgaben aus der Umgebung des bayerischen Waldes. Von Zeit zu Zeit trennte sie sich von einem mühsam ersparten Stück, wenn sie Geld benötigte oder, um sich ein interessanteres und in ihren Augen begehrenswerteres leisten zu können.

Ausgehend von ihrer Sammelleidenschaft hatte sie über die Jahre eine ausgezeichnete Kennerschaft entwickelt bezüglich der kunsthandwerklichen Techniken ihrer gesammelten Schätze. Infolgedessen eignete sie sich die unterschiedlichen Herstellungsweisen selbst an. Ihren Lebensunterhalt freilich verdiente „das Fräulein Stüringer“, zeitlebens ledig und kinderlos geblieben, lange Zeit als kaufmännische Angestellte bei der Landshuter Zeitung. Katharina Stüringer besaß ein besonderes Gespür dafür, die Högnerschen Skizzen kunsthandwerklich gekonnt umzusetzen. In ihrer Freizeit fertigte sie auf Bestellung über das ganze Jahr nach dessen zeichnerischen Vorlagen die Krippenfiguren und



Abb. 14: Humoresker Neujahrsgruß von Hugo Högner an die Familie Rauchenecker.



Abb. 15: Die Heilige Familie mit Ochs und Esel.

später auch Osterlämmer in unterschiedlichen Größen. Die Krippenfiguren waren bei den Landshutern so begehrt, dass man sie lange im Voraus bestellen und mit viel Geduld auf deren Fertigstellung warten musste. Anders als bei den Dioramen barocker Krippen mit ihren vielfältigen Figurengruppen, die sich auf Szenen des Alten und Neuen Testaments oder Alltagsszenen beziehen, bestand eine Stälinger-Krippe aus der überschaubaren Anzahl folgender Figuren: der Heiligen Familie, also dem Jesuskind mit Maria und Josef. Ochs und Esel waren nie als ganze Figuren, sondern lediglich



Abb. 16: Die Hirten mit Überwürfen aus echtem Fell.

als Büsten und gleichsam wie Jagdtrophäen und nicht besonders intelligent dreinschauend an der Rückwand des Stalls montiert. Dazu gesellten sich der Verkündigungengel und die Hirten mit Schafen sowie die drei Weisen bzw. die Heiligen Drei Könige aus dem Morgenland. Engel gab es in zweierlei Ausführung: als Erwachsene und als Kinder.

Die Figuren haben keine Gliedmaßen. Sie bestehen lediglich aus dem Konstrukt einer gedrehten Holz- kugel als Kopf und daran befestigt eines textilen Kegel- stumpfs als Körper. Die bunt gemusterten Baumwoll- stoffe spiegeln anschaulich die Vorlieben und Moden der jeweiligen Jahrzehnte wider, sodass es einem Ken-



Abb. 17: Die Heiligen Könige aus dem Morgenland.

ner leichtfallen dürfte, daraus die Entstehungszeit der einzelnen Figurinen abzuleiten. Alle aus Stoff gefertigten „Körper“ sind mit Papier unterlegt und mittels Kleister gestärkt. Insbesondere der kegelförmige Aufbau der Engel hat es sprichwörtlich „in sich“: Das Oberkleid ist kunstvoll in Falten gelegt. Ein weißer Rundkragen lässt die Engel schön brav und züchtig erscheinen. Unter dem Äußeren befindet sich erst beim Anheben ersichtlich als liebevolles Detail ein weiß gestärktes und von Hand vernähtes Unterkleid, dessen Saum zusätzlich mit gezackten Baumwollborten verziert ist. Das Inkarnat der Heiligen Drei Könige zeigt unterschiedliche Tönungen: weiß, schwarz und gelb! Es verweist damit auf deren Herkunft aus verschiedenen Erdteilen.

Die Stälinger hatte begeisterte Helfer und fleißige Zuar- beiter. Die Köpfe wurden allesamt von einem Drechsler vorgefertigt. Die Hirten tragen als Attribut an dünnen Holzstäbchen befestigte Laternen, die aus dünnem Messingblech mit Zinn verlötet ein besonderes handwerk- liches und feinmotorisches Geschick erforderten.

Dünne, quadratische, in lichter Anordnung miteinander verleimte Holzleisten ergeben das Stallgebäude mit einer Dachschräge aus Naturstrohhalm, die einzeln aneinandergereiht mit Bindfaden an dem Holzgestell befestigt wurden. Accessoires wie Hüte oder Täschchen sind in mühevoller Kleinarbeit aus Bast geflochten.

Die Kronen der Magier sowie die Engelsflügel wurden aus Messingblech geschnitten und an den Kanten ent- lang mit Mustern punziert. Die Kopfbedeckung der Hir- ten besteht aus kunstvoll verschlungenen Stoff- oder hohen Fellmützen. Sie tragen meist Überwürfe aus echtem Fell über grobem Jutestoff und Beutel aus fei- nem Handschuhleder genäht. Mit ihren unterschied- lich befellten Körpern und den streichholzähnlichen Beinchen erinnern die Schafe an die von Schulkindern aus Kastanien gefertigten Artverwandten. Auch ein „schwarzes Schaf“ gehört wie selbstverständlich dazu. Die liebevoll aufeinander abgestimmten Details und besonders die Bemalung der Gesichter mit den knol- lenartigen Nasen machen jede Figur zu einem Unikat, da keine der anderen gleicht. Vor allem an den Engeln lässt sich der schalkhafte Humor des Künstlers ablesen. So gibt es nicht nur hellhäutige, sondern auch kohlrä- benscharze Engel, mit und ohne Brille. Die bebrillten schauen besonders schlau und intellektuell bzw. beflis- sen drein. Außerdem finden sich mal versonnen und melancholisch oder frömmelnd, mal heiter, froh und verschmitzt wirkende Charaktere. Bei den himmlischen Heerscharen menschelt es gewaltig!

Es verwundert nicht, dass die Krippenfiguren aus den Händen der Katharina Stälinger in den Gesellschafts- kreisen, die kunsthandwerklichen Dingen gegenüber aufgeschlossen waren, so großen Anklang fanden.

Da die einzige Familienkrippe – vielmehr handelte es sich lediglich um eine Heilige Familie mit Wachsköp- fen, die die Wirren des Krieges überstanden hatte – bei der Großmutter mütterlicherseits verblieb, war es für meine jung verheiratete Mutter nur zu verständlich, angesichts der wachsenden Kinderschar eine eigene Krippe anzuschaffen. Mein Vater hielt sich heraus, für Haus und Kunst war meine Mutter zuständig. Auch wenn die nach und nach an Figuren wachsende Krippe in den Augen meiner Mutter „kindgerecht“ wirkte, damit spielen wollten wir nicht. Ehrfürchtig standen wir jedes Jahr an Heilig Abend zur Bescherung vor einem zauberhaft wirkenden und komplett anders als im Vor- jahr geschmückten Christbaum, der vom Boden bis zur



Abb. 18: Reich geschmückt – Weihnachtsbaum bei Raucheneckers.

Wohnzimmerdecke reichte und mit brennenden Kerzen angesteckt war.

Auch die Krippenfiguren waren jedes Mal auf etwas andere Weise entweder vor und unter oder auf einer Kommode neben dem Christbaum aufgestellt. Ich kann mich erinnern, dass meine Mutter einmal extra die Türen und den Inhalt des Aufsatzes eines Bauern- schrankes beseitigte, um in den einzelnen Etagen alle Figuren drapieren zu können, die sie bis dahin von Frau Stälinger „ergattern“ hatte können.

Jedes Jahr kurz vor Weihnachten hatten wir Kinder kei- nen Zutritt mehr zum Wohnzimmer, da sich dort das „Christkind“ eingenistet hatte. Wehe, wir wagten durch das Schlüsselloch zu lugen, dann riskierten wir blind zu werden. Damit waren wir gewarnt! Es verstand sich von selbst, dass auch ein Blick rund ums Haus durch die herabgelassenen Jalousien des Wohnzimmers unmög- lich war. Einzig meine Mutter hatte Zutritt zum Besche- rungszimmer und stand mit dem Christkind auf Du. Auf diese Weise wuchsen die Spannung und die freu- dige Erregung in Erwartung auf das Christkind. Später, als wir nicht mehr daran glaubten, erfuhren wir, dass meine Mutter bis weit nach Mitternacht den Christbaum geschmückt hatte.

Als kleine Kinder warteten wir ungeduldig mit den Eltern und Großeltern singend und musizierend auf



Abb. 19: Fröhliche Weihnachten: Verleimte Holzleisten und Naturstrohhalm bilden den Stall – mit Ochs und Esel an der Rückwand. Über allem schweben die Engel an langen Zweigen.

das Christkind. Kurz bevor das Glöckchen bimmelte, verschwand meine Mutter unauffällig. Dann war die Tür zum Bescherungszimmer geöffnet und die Kerzen am Christbaum waren angezündet. Artig stimmten wir vor dem festlich leuchtenden Weihnachtsbaum das „Stille Nacht, heilige Nacht“ an. Mehr als der Krippe galt unser Interesse den Geschenken, die das Christkind gebracht hatte. Zu Beginn des Advents hatten wir unsere sehnlichsten Wünsche sorgfältig aus Spielzeugkatalogen ausgeschnitten, auf Wunschzettel geklebt und mit unserer schönsten Schrift und vielen Schnörkeln liebevoll verziert. Die an die Außenseite der großen Glaschiebetür geklebten Briefe, die mit „Liebes Christkind, bitte bringe mir ...“ begannen und mit „Vielen, vielen Dank und liebe Grüße von ...“ endeten, waren am nächsten Morgen verschwunden. Viele dieser Rituale wurden über die Jahre so zur Tradition, dass meine Mutter, als sie vorschlug, den Weihnachtsbaum gemeinsam zu



Abb. 20: Jeder Engel ein Unikat mit goldenem Krönchen.

schmücken, von uns jugendlich Herangewachsenen nur vehementen Protest ertete.

Bis heute lässt sie es sich mit ihren über 80 Jahren nicht nehmen, den Christbaum und das ganze Haus weihnachtlich zu dekorieren. In ihrem Keller stapeln sich inzwischen deckenhoch Schachteln voller Christbaumschmuck. Alljährlich kommen ein paar mehr dazu, wenn sie beim Anblick ausgefallener Neuigkeiten nicht widerstehen konnte. In jungen Jahren freilich, als ihr das Geld dazu fehlte, bastelte sie bis tief in die Nacht hinein, nachdem sie uns Kinder zu Bett gebracht hatte, aus getrockneten Maisblättern oder gesammelten Bucheckern und dergleichen wunderschönen und kunstvoll gestalteten Christbaumschmuck, den sie mit Gold- und Silberbronze bemalte. Dies hat mich schon als Kind nachhaltig beeindruckt und geprägt, sodass ich eine ähnliche Begeisterung und Leidenschaft für ausgefallenen Christbaumschmuck entwickelte.

Meine Mutter hatte sich vorgenommen, jeder ihrer heranwachsenden vier Töchter eine Stälinger-Krippe vermachen zu können. Deshalb sammelten sich allmählich Krippenfiguren so zahlreich an, dass sie gleich mehrere Krippen auf das Haus verteilen konnte. Zu ihrem Leidwesen fielen einige Figuren wiederholt den Überschwemmungen im Keller zum Opfer oder wurden vom Rauhaardackel meines Onkels zerfetzt, der sich erfolgreich in den Keller schmuggeln hatte können. Da Katharina Stälinger und Hugo Högner schon lange das Zeitliche gesegnet haben, erscheinen die Figuren umso wertvoller und werden sorgsam gehütet.

Zur Hochzeit übergab mir meine Mutter einen Karton mit einer kompletten Stälinger-Krippe. Ich war gerührt und glücklich, da ich einen Teil meiner Kindheit in Händen hielt – mit vielen Erinnerungen an Rituale, die zur Tradition geworden waren, und somit ein Stück Heimat. Als wir von Aschaffenburg hierher ins Allgäu gezogen waren und nachdem unsere Tochter geboren war, übergab mir eines Tages der Postbote ein weiteres Paket. Darin fand ich gut ein Dutzend Engel, die seither an langen Zweigen befestigt gleichsam den Himmel über der weihnachtlichen Krippe bevölkern und diese komplettieren. Mit dem Spruchband „Fröhliche Weihnachten“ vor ihrer Brust künden diese wiederkehrend von der Geburt des christlichen Erlösers. Wie gut es doch von meiner Mutter gewesen war, mit einem Engel anzufangen!



Abb. 21: Krippe vor Winterlandschaft im Köln der 1930er-Jahre.

Stefan Raueiser

Üch eß der Heiland jebore – en Kölsche Krepp in Irsee

Mit dem heutigen Tag übergeben wir mit Freude und Genugtuung diese unsere Weihnachts-Krippe an Euch. Mit diesem Satz beginnen die handschriftlichen Aufzeichnungen meiner Eltern über unsere Familienkrippe, die sie mir im Dezember 2007 völlig überraschend in den Umzugswagen von Bonn nach Irsee hineingestellt haben.

Die aus Gips gefertigten Figuren¹ – auf der Unterseite des Josef findet sich eingeritzt ein Verweis auf den Händler „F. Trimborn, Peter, Köln der X.III.26“ – haben eine Historie, die eng mit der Familiengeschichte verflochten ist: Josef Raueiser (junior, 1897–1945) und

seine Frau Gertrud (geb. Mörsch, 1900–1985) heirateten 1925. Beide entstammen verzweigten Kölner Familien (Josef jun. war der älteste von neun Kindern des Metzgermeisters Josef Raueiser sen.; die Schwester der Braut heiratete einen anderen Raueiser-Bruder), die größten Wert auf Traditionen legten. So war es offensichtlich ausgemachte Sache, dass zur Geburt des ersten Kindes (Johannes, genannt Hans, 1926–2021) eine Weihnachtskrippe angeschafft werden sollte.

Die Wohnung der kleinen Familie lag in der Luxemburger Straße 14 in der Kölner Neustadt. Im unweit entfernt gelegenen mütterlichen Elternhaus (Luxemburger Str. 53) befand sich nach Erinnerung meines Vaters u. a. eine Werkstatt und Verkauf von Weihnachts-Krippen. Die neue Familienkrippe wurde dort erworben und zum Weihnachtsfest 1926 erstmals aufgestellt: *Aus Holz-*

¹ Für wertvolle Hinweise zum Figurenbestand danke ich sehr herzlich Corinna Pflästerer (Bildwerk Restaurierung, München) und vor allem Guido H. Esper (krippenkabinett.de).



Abb. 22: Der Gloria-Engel.

böcken und langen Brettern wurde ein Tisch gebaut, etwa 1,80 x 3,00 Meter. An der Rückwand wurde ein Bild mit Winterlandschaft aufgehängt. Der Krippenstall und die Umrandung des Tisches waren aus echtem Baum-Kork. Bengalische Beleuchtung durch kleine bunte Lämpchen eingebaut. Daneben wurde der Weihnachtsbaum platziert. Heiligabend kam nun die ganze Familie Raueiser zum Krippenfest und Abendessen in die Wohnung.

1930 zog die junge Familie (die Töchter Marianne, Hilde und Ursel, genannt Uschi kamen hinzu) in eine größere Wohnung in Köln-Klettenberg und die Krippe konnte noch besser aufgebaut werden; viele Besucher erfreuten sich an ihrem Anblick.

1939 begann der Zweite Weltkrieg, Raueiser Josef jun. war Soldat, lag aber zur ersten Kriegs-Weihnacht verwundet im Lazarett in Bad Salzuflen. Aus diesem Grund baute zum ersten Mal Hans die Krippe auf. Etwas kleiner als gewohnt.

Durch Bombenangriffe wurde die Wohnung in Köln unbewohnbar, als Ersatz fand die sechsköpfige Familie eine neue Bleibe im rechtsrheinischen Königswinter (auf dem Von-Boltenstern-Platz, genannt Bolti). Josef verstarb drei Monate vor Kriegsende mit nicht einmal 48 Jahren an einer Typhus-Infektion, die er sich der Familienerzählung nach im berühmten Gestapo-Keller in Köln (EL-DE-Haus) zugezogen hat; jahrelang wird ein Rechtsstreit um eine Kriegsofferrente für die ihres Ernährers beraubte Familie geführt. Und die Weihnachtskrippe?

Erst nach dem Krieg wurde die noch in Köln untergebrachte Einrichtung geholt – u. a. die Krippenfiguren. Die Figuren waren alle heil geblieben, nur die schöne Winterlandschaft, der Krippenstall und Zubehör waren nicht mehr zu gebrauchen. Hans baute einen neuen Stall und die Krippe wurde in Königswinter (auf dem Bolti) auf unserem Schreibtisch aufgebaut. Einige Jahre war das so.

Nach der Eheschließung von Hans Raueiser mit der gemeinsam mit ihren Eltern von Westpreußen bzw. Berlin nach Königswinter übergesiedelten Elisabeth (genannt Liesel, geb. Schiller, 1931) zog das junge Paar 1960 in ihr frisch erworbenes Reihenhaus nach Bad Godesberg. Meine Mutter erinnert sich: *Eines Tages schenkte Oma Gertrud uns die Weihnachtskrippe. Wir bauten diese auf dem Fensterbrett im Esszimmer auf. Nun freuten sich an der Krippe Stefan, Bernd, Oma Anna, Oma Gertrud und Opa Hieronymus* (genannt Roman).

Zugleich wurde eine neue Tradition begründet: *In diesen Jahren fand dann in unserem Haus am Ersten Weihnachtstag eine Familienfeier statt. An dieser nahmen alle Familienmitglieder teil. Wir wollen diese hier gerne*



Abb. 23: Kleiner Krippenstall in Königswinter.

nochmals erwähnen: *Oma Anna und Opa Hieronymus (Schiller), Oma Gertrud (Raueiser), Marianne, Helmut, Bruno und Walter (Faßbender), Hilde, Hermann, Erika und Klaus (Wagner), Uschi, Wolfgang, Nicole und Claudia (Kayser) sowie Tante Cilly (Raueiser).*



Abb. 24: Auf der Godesberger Fensterbank.



Abb. 25: Die Weisen.

Der Familienverband veränderte sich, das jährliche Fest hingegen wurde nicht angetastet. Doch Mitte der 1980er-Jahren gab es dann *nochmals eine Aufregung um die Krippe in unserem Haus: Wir hatten einen Brand im Ölkeller. Davon waren alle Teile der Krippe verbrannt, nur nicht die Figuren. Diese waren im Haus gelagert. Stefan baute einen neuen Krippenstall. So blieb es dabei: Weihnachten mit Krippe in der Kopernikusstraße.*

Meine Eltern beschließen ihre Gedanken zur Übergabe an die Ende 2007 ins Allgäu ziehende dritte Generation (mit dem umsichtigen Blick auf beide Söhne: *Bernd ist einverstanden, dass die Weihnachtskrippe an Stefan weitervererbt wird*) in Dankbarkeit für fünf Enkelkinder: *Für uns, Elisabeth und Hans, wird es eine schöne Erinnerung bleiben, dass auch die nächste Generation (Carlota, Carlos, Simeon, Hieronymus und Cornelius) stauend, andächtig, betend und singend vor der Krippe standen. So soll heute die Weihnachtskrippe in Euren Besitz übergehen. Wir hoffen zuversichtlich, die Krippe hat nicht nur eine Vergangenheit, sondern auch eine glückliche Zukunft.*

Die hat sie seit nunmehr 14 Jahren in Irsee – und damit das so bleibt, haben wir die insgesamt 39 erhaltenen, aus mehreren historischen Sets stammenden Figuren (Schafe mal mit, mal ohne Sockel; zweiter Esel und junger Hirte in anderer Größe; Storch und Rehbock sicherlich nicht im Ursprungszusammenhang) 2021 in konservatorische und restauratorische Behandlung gegeben. Zugleich bot sich die Gelegenheit, endlich einmal mehr über den historischen Figurensatz zu ermitteln – und dank des Kontakts zu einem veritablen „Krippennarr“, der sich als profunder Experte für historische Gipskrip-

pen entpuppte, ist dies auch gelungen. So schreibt mir Guido H. Esper vom „Krippenkabinett“ aus der „Krippentown“ Landkern (Landkreis Cochem-Zell in Rheinland-Pfalz) in mehreren E-Mails: *Die hl. Familie, Gloriaengel („Puttchen“), drei Hirten (mit Stab, kniend mit Hut, mit Knabe zur Seite), die drei Weisen und der Treiber („Hirte“ mit grünem Hut in der Hand und freistehendem Stab in der linken Hand) ergeben einen fast vollständigen Satz einer so genannten „Schiestl Krippe“. Diese Figuren gehören so zueinander (komplett ist ein Satz immer mit zwan-*

zig Figuren aus Familie, Engel, Ochse, Esel, 3 Hirten, 6 Schafen, 3 Weisen, Kamel & Treiber).

Nach Abgleich der zur Verfügung gestellten Fotos mit allen mir bekannten SH Krippensätzen, kann ich Ihre Krippe einwandfrei der Gipsfigurenfabrik Schmidt & Heckner (SH), Köln-Lindenthal zuordnen. Die Firma wurde 1895 durch Carl Schmidt gegründet. Nach einer äußerst erfolgreichen, Jahrzehnte andauernden wirtschaftlichen Hochphase mit Exporten in fast die ganze Welt, flaute nach dem 2. Weltkrieg das Geschäft nach und nach empfindlich ab. 1959 ging die Firma in Konkurs und erlosch im Frühjahr 1961 endgültig.

Von Schmidt & Heckner ist nur ein Katalog (ohne Jahresangabe) erhalten, in welchem Ihre Krippe nicht mehr im Sortiment ist. Stattdessen bietet man dort eine Schiestl Krippe an, deren Modelle von einer anderen Figurenfabrik durch Kauf übernommen worden waren. Auf diesen Umstand wird im Katalog extra hingewiesen. Da Schmidt & Heckner bald nach dem 2. Weltkrieg von Lohngießereien in Kevelaer zuarbeiten ließen und diese andere Schiestl Krippe nur in 16 cm gefertigt wurde (und nicht in 25 cm Höhe wie bei Ihren Figuren), was einem veränderten Käuferverhalten entgegenkam, ist davon auszugehen, dass der mir vorliegende Katalog aus der Nachkriegszeit überliefert ist.

Gerade bei Schmidt & Heckner waren die Auflagen sehr hoch, weil die Fabrik im Exportgeschäft tätig war, also einen Weltmarkt belieferte. Sie können davon ausgehen, dass auch Ihre Figuren in einer Auflage von mehreren hundert Stücken per anno die Fertigung verlassen haben. Bei Gassenhauern wie der „Orient Krippe“, die der Kassenschlager bei SH war, sprechen wir dann schon über Auflagen, die in die angenomme-

nen Tausende gehen konnten. Es waren andere Zeiten: Die Volksfrömmigkeit war tief in den Seelen der Leute verankert, spätestens mit Heirat schaffte jeder neu entstandene Haushalt eine eigene Krippe an. Auch die expandierenden Missionen in Südamerika, Afrika und Asien brauchten „Futter“, um die Bibelworte „begreifbar“ zu machen. Nicht zuletzt quollen die zahlreichen Andenkenläden in Wallfahrts- und Erscheinungsorten über von der Ware aus den Kirchlichen Kunstanstalten, wie die Fabriken sich gerne wohlklingend nannten.

Gipsfiguren hatten dabei in aller Regel eine sehr kurze „Halbwertszeit“, weshalb ständig Nachschub für Ersatzbeschaffungen rollen musste. Die Gipsfigurenindustrie war für ein paar Jahrzehnte eine Boombranche, die aufgrund der Beliebtheit und geringen Nachhaltigkeit ihrer Produkte aber weder von Wirtschafts- noch von Kunstwissenschaftlern ernst genommen wurde. Gestoppt wurde der Boom zunächst vom 2. Weltkrieg. Mit dem Aufkommen des Kunstharzes Anfang der 1950er-Jahre nahm man wieder merklich an Fahrt auf, da die neuen Produkte haltbarer waren und so selbst ganz viele Gipskrippenbesitzer noch einmal zu Neuanschaffungen griffen. In den 1960er-Jahren begann mit den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils der Abgesang auf die Branche. Heute kann seit Jahren kein einziger Betrieb mehr von der Inlandsnachfrage existieren – und das in einem Land, in dem früher einmal sicher weit über hundert Betriebe mit entsprechend vielen Angestellten ihr gutes Auskommen hatten. Nur Modelle, die bei der Käuferschaft gut ankamen, hatten eine längere Marktpräsenz. Manche Modelle wurden so über Jahrzehnte hinweg auch von unter-



Abb. 26: Der Düsseldorfer Hirte.

schiedlichen Anbietern genutzt, andere verschwanden mangels Zuspruch schnell wieder vom Markt. Grundsätzlich traten alle Anbieter zu den alljährlichen Messen mit „neuen, eigenen Modellen“ an, um Ihre Sortimente frisch und kaufanreizend aufzustellen. Gleichzeitig wurden die beliebten Klassiker weiter auf den Markt geworfen. Die Modelle selbst waren ständigen Anpassungen an den Zeitgeschmack und aufkommende Moden etwa im Bereich des Nippes („Hummelfiguren“) oder der Spielwaren („Käthe Kruse Puppe“) unterworfen. Hatte die Branche dort einen Trend gerochen, versuchte man sofort, diesen für seine Produkte zu nutzen. So zog das Aufkommen der Hummelfiguren die Produktion von „Kinder Krippen“ nach sich. Hier gab es nur die klassisch ausgeformte hl. Familie, die anstatt von Hirten, Königen, Engeln und Tieren, nur von Kindern unterschiedlicher Ausformung und Anzahl besucht wurde. Grundsätzlich täuschte die Industrie die Käufer so gut wie irgend möglich über ihr wahres Wesen. Schon der Werkstoff Gips wurde nicht als solcher benannt. Man sprach verblümt von „Altelfenbeinmasse“, später eher nüchtern-technisch von „Hartguss“. Zudem sollte es so aussehen, dass die Figuren händisch in „hochkünstlerischer“ Art gefertigt würden – daher Bezeichnungen wie Kunstanstalt usw. Die Attribute „neu“ und „eigen“ im Zusammenhang mit den Krippenmodellen sollten suggerieren, dass der Anbieter künstlerisch innovativ und aus eigener Kraft hoch kreativ war.

Das Verschwinden von Modellen aus dem Markt konnte unterschiedliche Ursachen haben. Schon in den 1930er-Jahren wurden die einstmals für Heimkrippen beliebtesten Formate 18 bis 30 cm immer weniger nachgefragt, weshalb plötzlich die Kollektionsgrößen 9 und 12 cm verstärkt angeboten wurden. Die Branche musste alle Veränderungen in den Lebensumständen ihrer Käuferschaft, die Einfluss auf das Kaufverhalten zeitigten, adäquat beantworten, um am Laufen zu bleiben. Die Langlebigkeit von Modellen lässt sich auch in der Nachkriegszeit noch beobachten: Ab den 1950er-Jahren entwarf Karl van Meegen unzählige Modelle für unterschiedliche Anbieter (die ihre Ware alle bei Karls Vater Hubert van Meegen fertigen ließen). Diese Modelle waren derart gut absetzbar, dass sie sich ins „Kunstharzzeitalter“ hinüberretteten und bis vor wenigen Jahren angefertigt



Abb. 27: Die Hl. Familie mit Anbetungselgen.

wurden. Einer dieser Sätze wird inzwischen sogar noch in China hergestellt.

Zurück zu Ihren Figuren: Wie auch bei Dürer Krippen, würde in eine Schiestl Krippe stilgerecht ein Pferd statt eines Kameles gehören. Ich würde daher davon ausgehen, dass in Ihrem Satz ursprünglich sechs Gipschafe vorhanden waren, die später durch Massechafe diverser Hersteller ersetzt worden sind. Ochse und Esel sind auf jeden Fall jünger als die anderen Gipsfiguren. Sie wurden ergänzt – ob nun als Ersatz für die alten Gipstiere, die unansehnlich geworden oder kaputtgegangen waren, oder als Ersatz für zunächst angeschaffte Massetiere, kann ich leider nicht klären. Grundsätzlich könnte es sich auch so verhalten haben, dass man beim Kauf der Krippe erst einmal auf Ochse und Esel verzichtete und sich diese später leistete. Alles Szenarien, die es immer wieder so gegeben hat. Grundsätzlich muss man sagen, dass nicht zu allen Serien extra eigene Tiere entworfen wurden. Die Gipsfabriken hatten „Hausmodelle“ an Ochse, Esel, Schafen, Kamel usw., welche je nach Bedarf zu unterschiedlichen Krippensätzen hinzusortiert werden konnten. Auch wurden diese Hausmodelle passend zu diversen Kollektionsgrößen gefertigt. Das erklärt z. B. auch die gegenüber den menschlichen Figuren abweichende Ausformung der Standsockel beim Kamel und den Gipschafen. Ochse und Esel hingegen sind deshalb als jünger anzusehen, weil ihre Sockelpolychromie eine völlig andere ist. Grundsätzlich gehen die Figuren auf einen Modelleur zurück, der auch für andere Fabrikanten tätig geworden ist, weshalb die Zuschreibung nur durch

genaues Studium der Figuren möglich ist. „Schiestl Krippen“ hatten (wie auch „Dürer Krippen“) alle Anbieter im Sortiment. Die Modelle sind nach Motiven des Malers Mathäus Schiestl entworfen. Bei Ihrer Krippe handelt es sich freilich um eine sehr freie Auslegung des Schiestl Themas. Werkstringent ist eigentlich nur die „Schiestl Krippe“ von Aloys Riffahrt, Mönchengladbach. Da solche Künstler-Krippen nach Dürer, Schiestl, Bachlechner, Inhetvin usw. bei der Käuferschaft sehr beliebt waren, gehörten solche in jedes Anbieterprogramm. Damit die Sortimente aber unterscheidbar blieben und sich die Anbieter patentrechtlich nicht in die Quere kamen, wandelten die Modelleure die Vorbildmotive ab, wobei man sich letztlich immer weiter von den Originalen entfernte. Viele Anbieter verlegten sich dann darauf, Krippenserien dieser Stilistik allgemeiner gefasst als „Künstler Krippe“, „Deutsche Krippe“ oder „Altdeutsche (Künstler) Krippe“ usw. zu bezeichnen. Wie nah am Werk auch immer, letztlich tragen solche Modelle immer noch ein paar sehr typische Attribute, welche sie als Krippe dieser Art ausweisen.

Da es sich bei Ihrer SH Schiestl um eine wenig werkgetreue Interpretation der Schiestl-Motive handelt, gibt es keine Vorlage, in der Sie Ihre Figuren 1:1 wiederfinden. Wohl aber tragen sie Züge, die durchaus als für Schiestl typisch angesehen werden dürfen und die Sie in den Darstellungen des Meisters auch wiederfinden werden. Allerdings sind es eher Andeutungen, denn Zitate. So hat Schiestl in keinem seiner Werke Tiere und in nur einem einzigen die Weisen gezeigt. Vieles blieb für die Modelleure daher von vorneherein Speku-



Abb. 28: Der „Elastolin“-Storch vom Bauernhof.



Abb. 29: Die frisch restaurierte Krippe in Irsee.

lation, weil die Branche auch für Schiestl Krippen an der 20-teiligen Sortierung festhielt.

Das Kamel und die Gipsschafe mit Sockel gehören in die sogenannte „Orient Krippe“ von Schmidt & Heckner (SH), der auch den Ochsen gefertigt hat (eine entsprechende Markierung findet sich auf dem Sockel). Dabei handelt es sich bei diesen Schafen um die ältere Ausformung, die Modelle wurden später etwas molliger und lockiger gestaltet.

Der kleinere Hirte mit Hut und Flöte gehört in eine Riffahrt Krippe und ist deshalb auch AR gemarkt. Der stehende Esel mit Stroh zwischen den Läufen ist ebenfalls ein Riffahrt Modell. Diesen Esel gab es auch mit freistehenden Beinen, das Modell wurde von Riffahrt in diversen seiner Krippen eingesetzt.

Der liegende Hirte ist eine sehr bekannte, früher gern gekaufte, heute aber rare Figur aus dem Zusatzsortiment der Figurenfabrik Deutsches Kunsthaus, Düsseldorf (DKH) aus den 1930er-Jahren (max. 1937). Er wurde im Katalog dieses Anbieters zum Lagerfeuer empfohlen, an welchem er „eine besonders schöne Wirkung“ erzielen würde. Im Zusatzsortiment gab es Figuren wie Mägde, Hirtinnen, Pagen, Diener, Ziegen, Elefanten samt Treibern, weitere Hirtenmodelle, Hunde usw., also Figuren, die die 20tlg. Standardsortierungen für einen Komplettsatz nicht zu bieten hatten.

Ihre beiden Anbetungengel gab es in unterschiedlichen Ausführungen in den Zusatzsortimenten der Anbieter. Das Aussehen der Engelsflügel bestimmte zwar der Modelleur bzw. ausführende Künstler, aber festgelegte Standards in Form von Zuordnungen an bestimmte Urheber gibt es nicht. Sie gehören also generell zu keinem bestimmten Satz, können aber Sätzen jeglicher Art ergänzend hinzugefügt werden. Diese hier sind mit ihrem Blütenkranz „besonders lieblich“ (um das böse

k-Wort zu vermeiden) geraten. Es gab solche Modelle auch stehend mit diversen Instrumenten, im Volksmund verallgemeinernd auch „Lautenengel“ genannt.

Die meisten Ihrer Schafe (wie auch Hund und Reh) sind keine Gipsfiguren, sondern aus Masse hergestellt. Der größte Teil dieser Massefiguren wiederum ist von der Firma Richard Mahr, Steinach in Thüringen. Nach dem Werkstoff, den Mahr zusammengemischt und sich patentieren lassen hatte, ist die Firma unter dem Namen MAROLIN bekannt. Gipsfiguren mit Tieren aus „Masse“ zu ergänzen, wurde früher häufig gemacht, da diese Tiere wesentlich günstiger als die ohnehin schon preiswerten Gipsfiguren waren. Diese Schafe sind allerdings aus der Zeit nach 1935, da MAROLIN-Tiere vor dieser Zeit keine drahtverstärkten Massebeine, sondern solche aus Holz hatten, die in die Rümpfe gesteckt und bemalt, aber nicht mit Masse kaschiert wurden. Der Storch ist ebenfalls ein Spielzeug für den Bauernhof im Kinderzimmer und der naturgetreuen Ausformung nach dem Hersteller „Elastolin“ zuzuordnen, so wie er unter dem Sockel ja auch gemarkt ist.

Nach behutsamer Oberflächenreinigung, Fassungsfestigung, Entfernen alter Verklebungen, Ergänzungen, Kittung und Retusche – aber auch nach diesen erhellenen Informationen aus berufenem Munde – kann unsere vermeintlich so überaus rheinische „Kölner Krippe“ den Vorlagen des Münchener Akademiemalers Matthäus Schiestl (1869–1939) zugeordnet werden – und auch in ihrem 95. Lebensjahr (und damit im Todesjahr meines Vaters, zu dessen Geburt sie unweit seiner ersten Wohnung im „Hillije Kölle“ erstanden wurde) zwischen Heiligabend und Lichtmess auch in Bayerisch-Schwaben wieder das tun, was ihre Aufgabe ist: die biblische Botschaft verkünden „Euch ist der Heiland geboren“.

Robert Domes

Das Heilige Paar auf Herbergssuche – historische Figuren und eine schwäbische Wechselkrippe

Ihre Blicke sind verstört und ängstlich, ihre Körperhaltung angespannt. Maria und Josef auf der Suche nach einer Herberge. Maria ist schwanger, der Bauch leicht gerundet. Josef ist gezeichnet von der Sorge um die Frau und das ungeborene Kind. So steht das Heilige Paar auf einem Tabernakel-Sekretär bei Alfons Königsperger. Es ist ein Familienschatz, den der Achtzigjährige in seinem Haus in der Maxau aufbewahrt: Handgeschnitzte bewegliche Holz-Gliederpuppen aus dem 18. Jahrhundert. Sie wurden in der Adventszeit als Herbergssuchende von Haus zu Haus getragen.

Ihren Ursprung hat die Geschichte im Lukasevangelium. Dort wird erzählt, dass Josef mit seiner schwangeren Verlobten Maria in Bethlehem war, um sich eintragen zu lassen. Maria gebar dort ihren Sohn und legte ihn in Windeln in eine Krippe, „weil in der Herberge kein Platz für sie war“. Trotz dieser sehr knappen Angabe entwickelten sich verschiedene Bräuche in der Vorweihnachtszeit, in denen eine Herbergssuche nachgespielt wird. Dazu zählt zum Beispiel das Marientragen, bei dem eine Marienfigur von Haus zu Haus getragen wurde, oder auch das Herbergstragen, bei dem das Heilige Paar auf Reise durch die Nachbarschaft ging. Genau für diesen Brauch wurde das Paar von Königspergers Vorfahren angeschafft. Es sind zwei handgefertigte Gliederpuppen aus Holz, etwa 40 Zentimeter hoch. Zu den beiden Figuren gehört ein kleines Begleitbuch, aus dem der Zweck und das Entstehungsjahr hervorgeht: Es wurde 1780 in Günzburg gedruckt und war gedacht für eine „Anmutige Unterhaltung mit den zwei heiligsten Personen Maria und Josef in ihrer Beherbergung zur heiligen Adventszeit“.

Maria und Josef sind mit Echthaar versehen und mit edler Kleidung ausgestattet. Josef trägt als Symbol seiner hohen Herkunft einen lilafarbenen türkischen Kafetan. Bei dem Gewebe handelt es sich um einen sogenannten „Chestercord“, der Ende des 18. Jahrhunderts

in Manchester erstmals hergestellt wurde. Er dürfte somit einer der Ersten seiner Art sein. Maria trägt ein altrosafarbenes Kleid mit einer blauen Schärpe. Um den Hals hat sie einen fein gearbeiteten Schmuck aus goldenem Messingdraht.

Alfons Königsperger lebt mit seiner Familie seit 1980 in Irsee. Er ist in Grönenbach im Unterallgäu geboren und aufgewachsen. Seine Großtante hat dort als Kind



Abb. 30: Maria und Josef mit Begleitbuch aus dem Jahr 1780.

den Brauch des Herbergstragens noch erlebt und hat ihm davon erzählt. Zunächst haben sich verschiedene Nachbarn angemeldet, dass sie mitmachen. Zu Beginn der Adventszeit wurden die Figuren dann von Königspersgers Vorfahren, denen die Figuren gehört haben, zum ersten Nachbarn gebracht. Es gab ein festgelegtes Begrüßungsritual, bei dem Maria und Josef um Einlass und Herberge baten. Und sie wurden im Gegensatz zur Geschichte sehr freundlich aufgenommen. In der Stube wurden Kerzen angezündet und die Figuren an einem vorbereiteten Platz aufgestellt. Dann wurde zusammen gebetet und gesungen und am Ende gegessen und getrunken. An der jeweiligen Übergabezeremonie haben die ganzen Familien teilgenommen. Nach einigen Tagen wurden die Figuren dann zum nächsten Nachbarn getragen, wo sich das Ritual wiederholte. Die Dauer der Herberge hing davon ab, wie viele Nachbarn bei dem Brauch mitmachten. Am 24. Dezember kamen Maria und Josef dann wieder zur Ursprungsfamilie zurück. Alfons Königspurger hat diesen Brauch selbst nicht mehr erlebt. „Während meiner Kindheit wurden diese Figuren vor Weihnachten nur noch zuhause aufgestellt“, erzählt er. „Meine Großtante hat die Figuren an einem besonderen Platz aufgestellt, Kerzen angezündet und mir immer aus dem Büchlein vorgelesen und gebetet.“ In dem Büchlein stehen nicht nur die Gebete und die Litanei, die bei dem Ritual verwendet wurden, sondern auch das abschließende Lied, das den Titel „Felsenharte Bethlehemiten“ trägt. Königspurger, selber ein

begeisterter Hobbysänger, war von dem Lied fasziniert. Doch er kannte die Melodie nicht. Seine Großtante sang das Lied nicht, sondern las es ihm nur vor. Die erste Strophe hat folgenden Text:
*Felsenharte Bethlehemiten!
 Wie könnt ihr so grausam sein
 und Maria auf ihr Bitten nicht den
 kleinsten Platz verleihn?
 Will sich dann kein Mensch bequemen
 sie und ihren Ehgemahl
 in die Herberg aufzunehmen?
 Weist man ab sie überall!*
 In den 1980er-Jahren entdeckte Königspurger plötzlich dieses Lied im Mitteilungsblatt „Volksmusik in Bayern“ vom Landesverein für Heimatpflege. Nun hatte er endlich die Melodie zu dem Text. „Ich habe es dann für den seit 1981 bestehenden ‚Irseer Viergesang‘ für vier Männerstimmen gesetzt und bei mehreren kirchlichen und weltlichen Advents-Veranstaltungen aufgeführt“, erzählt er. Zwar steht in dem Begleitbuch, dass es in Günzburg gedruckt wurde, die Figuren jedoch wurden nach Meinung von Experten für religiöse Volkskunst in Tirol gefertigt und polychrom gefasst. Wie Königspurger berichtet, hatten seine Vorfahren keine Verwandten in Tirol. Deshalb vermutet er, dass die Figuren über die sogenannten „Schwabenkinder“ aus Tirol nach Schwaben kamen. Zu der Zeit verdingten sich viele Kinder armer Bergbauern in Schwaben als Saison-Arbeitskräfte. Sie wurden häufig von Priestern, Lehrern

oder Eltern begleitet. Es ist möglich, dass bei diesen Armut- und Arbeitswanderungen geschnitzte Figuren über die Berge gebracht und hier verkauft wurden. In Günzburg wurden die Figuren eingekleidet, die Köpfe mit Echthaar versehen und dann zusammen mit einem Begleitbuch an interessierte Personen verkauft „So sind wahrscheinlich auch meine Urahnen an die Figuren gekommen“, meint Königspurger.

Schwäbische Wechselkrippe

Die Herbergsfiguren von Jesus und Maria sind nicht die einzigen weihnachtlichen Schätze von Alfons Königspurger. Daneben hat er von seinen Vorfahren 24 Krippenfiguren einer schwäbischen Wechselkrippe geerbt, deren Ursprung mutmaßlich bis ins 18. Jahrhundert zurückreicht. Es ist der Restbestand einer ehemals sehr umfangreichen Krippe. Die Figuren sind etwa 15 bis 17 Zentimeter groß, bestehen aus einem Drahtgerüst mit textiler Staffage und Bekleidung. Die Füße sind aus Holz, Kopf und Hände waren ursprünglich aus Wachs. Sie können aufgrund ihrer Bauart in unterschiedliche Stellungen gebracht werden, je nach Einsatz sitzend, kniend oder stehend. Sie wurden vermutlich in Oberammergau oder im Raum Salzburg hergestellt. Nach mündlicher Überlieferung von Königspurgers Vorfahren wurden mit diesen Figuren samt umfangreicher Requisiten über das ganze Kirchenjahr Szenen der Lebensgeschichte Jesus nachgestellt: Die Verkün-

digung, die Geburt Jesus, die Heiligen Drei Könige, die Flucht nach Ägypten, der 12-jährige Jesus im Tempel bei den Schriftgelehrten und die Hochzeit zu Kana. Diese sogenannte „Wechselkrippe“ hatte gegenüber der damals ebenfalls gebräuchlichen Simultankrippe den Vorteil, dass die Figuren samt Zubehör in verschiedenen Szenen eingesetzt werden konnten. So wurde zum Beispiel der Stall etwas verändert zur Wohnstube Mariens, zum Tempel oder zum Gasthaus, ein Hirte wurde zum Gastwirt, ein Engel zur Braut und umgekehrt. Außerdem war die Wechselkrippe über das Jahr verteilt immer wieder aufs Neue aufregend. Krippen dieser Art und Vielfalt im privat-häuslichen Bereich waren damals schon sehr selten. Deshalb kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass diese zunächst Teil einer kirchlichen bzw. klösterlichen Simultankrippe war. Im Jahr 1782 wurde nach einem Dekret Vorderösterreichs, zu dem auch Teile Bayerns gehörten, das öffentliche Aufstellen von Krippen als „geistlose und zweckwidrige Ceremonien“ verboten. Das führte dazu, dass viele Krippen an fromme Gläubige verteilt wurden. Außerdem verschwanden 1802 mit der Säkularisation viele Krippen aus den Klöstern und wurden von gläubigen Bürgerfamilien, so auch von Königspurgers Vorfahren, aufgenommen. Leider wurde dieser Bestand mit den Jahren erheblich dezimiert. Teile gingen kaputt oder verloren, Figuren

Abb. 31: Figuren einer schwäbischen Wechselkrippe – mutmaßlich aus dem 18. Jahrhundert.





Abb. 32: Die Figuren werden in wechselnden Szenen eingesetzt.

wurden verschenkt oder in den Kriegsjahren gegen Nahrungsmittel getauscht. Außerdem sorgten Mäuse auf dem alten Dachboden, auf dem die Krippe gelagert wurde, für Beschädigungen an Wachsteilen und Kleidern der Figuren. Sie wurden lange Zeit nicht mehr aufgestellt. Später wurden die beschädigten Teile der Figuren durch Masse aus Holzmehl, Leim, Mehl, Ton, Papierfasern, Gips und dergleichen ersetzt und die textilen Kleider wieder restauriert. Für Alfons Königspurger ist die jährlich aufgestellte Krippe bei seiner Großtante aus der Kindheit nicht wegzudenken. Sie baute ein paar Szenen in stark verkleinertem Umfang wieder auf. Am schönsten fand er die selten aufgestellte Darstellung der Hochzeit zu Kana. Besonders fasziniert habe ihn dabei das winzige Geschirr samt Besteck bei der großen Hochzeitstafel.

Als er zwölf war, baute Königspurger dann in der elterlichen Wohnung seine eigene Krippe in Tischgröße auf. Nach dem Vorbild seiner Vorfahren und alter schwäbischer Krippentradition wurde die Darstellung durch einen sogenannten „Krippleszaun“ als heiliger Bezirk zur Stube hin abgegrenzt und zur Wand hin durch Tannengrün als Zeichen des Lebens eingerahmt. Er baute selbst einen Stall in Blockbauweise, der, wie auch das Hirtenfeuer und eine Laterne, elektrisch beleuchtet wurde. Dazu kamen die alten Figuren sowie Zubehörtteile wie Schäferwagen, Brunnen usw. zum Einsatz. In der Folgezeit wurde das Ensemble zusätzlich verkleinert, indem Figuren samt Stall und Requisiten an andere Familienmitglieder vererbt wurden. So blieb letztlich für ihn nur mehr ein Restbestand von 24 Figuren übrig, den Alfons Königspurger bis heute in Ehren hält.

Pfarrer Helmut Enemoser

In Frieden miteinander – eine tierische Weihnachtskrippe

Eines muss ich gleich vorausschicken: Jeder schwäbische Krippenbauer wird die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn er dieses Bild sieht. Das soll eine Krippe sein – dieser Tierpark?

Das Ganze war auch gar nicht als Krippe geplant. Bei meinem ersten Besuch in Tansania, vor über 35 Jahren, hatte ich lediglich die kleine Krippe mit Jesus, Maria und Josef gekauft. Im Laufe weiterer Reisen sammelten sich viele Tiere an. Und eines Tages – in der Adventszeit – stellte ich all die Tiere zur Krippe.

In einem Rorate-Gottesdienst stieß ich auf folgenden Text:

*„Dann wohnt der Wolf beim Lamm,
der Panther liegt beim Böcklein.
Kalb und Löwe weiden zusammen,
ein kleiner Knabe kann sie hüten.
Kuh und Bärin freunden sich an,
ihre Jungen liegen beieinander.
Der Löwe frisst Stroh wie das Rind.
Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter,
das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange.
Man tut nichts Böses mehr und begeht kein
Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg.“*



Abb. 33: Krippe oder Tierpark? Alle Tiere versammeln sich um Maria, Josef und das neugeborene Kind.



Im 11. Kapitel kündigt der Prophet Jesaja das messianische Reich an: „Aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus Isais Wurzeln bringt Frucht.“ Dann wird das messianische Friedensreich beschreiben – mit dem Bild vom Frieden unter den Tieren. Und genau das zeigt meine Krippe! Alle Tiere leben in Frieden miteinander, alle versammeln sich in Eintracht vor dem Neugeborenen: Elefant und Löwe, Warzenschwein und Krokodil, Schildkröte und Zebra, Pferd und Giraffe! Stellen wir uns vor, diese Tiere wären Menschen – friedlich vereint um die Krippe! Dann könnten die Engel bei der Geburt Jesu wirklich den Frieden auf Erden ausrufen.

Der Kauf der Hl. Familie war kein frommer Akt. Als ich den Schnitzer (einen Afrikaner in Tansania) nach dem Preis fragte, deutete er auf meine ausgewaschene Jeans. Er wollte unbedingt meine Hose. Haben Sie schon einmal auf dem Markt mit einer Hose bezahlt? Ich ging zu unserem Auto und zog mich dort um.

Ganz vorne steht ein buntes Dalarnapferd. Das war der Lohn für einen vierwöchigen Arbeitseinsatz als Student in Schweden, wo ich mit neun anderen Theologiestudenten in einer Pfarrei bei der Renovierung des Pfarrhauses und dem Neubau einer Garage geholfen habe, die nach sechzig Jahren immer noch steht!

Dahinter steht ein Zebra; es erinnert an eines der dunkelsten Ereignisse in Afrika. Ich bekam das Zebra von einem Studenten aus Ruanda geschenkt, dessen Eltern im Völkermord getötet worden waren.

Auf der linken Seite stehen drei geschmückte, bunte Elefanten. Sie kommen aus Indien. Dort werden Elefanten als Arbeitstiere eingesetzt und als Tempel­elefanten gehalten. Im Hinduismus gibt es an jedem bedeutenden Tempel ein Gehege für Elefanten, die dann bei feierlichen Umzügen mitgeführt werden. Warum sollen hinduistische Elefanten nicht auch zu Jesus kommen?

Löwen werden ja als sehr gefährlich eingestuft. Dabei können Löwen auch zärtlich sein. Im Ngorongoro-Krater haben wir einmal eine Löwenmutter mit ihren zwei Jungen beobachtet. Die Mutter lag auf dem Rücken, ihre zwei Jungen tobten auf ihrem Bauch herum – und die ansonsten tödlichen Pranken der Löwin streichelten liebevoll ihre Kinder.

In der Serengeti habe ich einmal einen Löwen getroffen, der tatsächlich das Schwäbische verstanden hat.

Abb. 34: Warum sollte ein hinduistischer Elefant nicht zu Jesus kommen? In Irsee stehen gleich drei Dickhäuter neben der Krippe.

Abb. 35: Im Hinduismus gibt es hinter jedem bedeutenden Tempel ein Elefantengehege. Bei feierlichen Umzügen werden die Tiere reich geschmückt und mitgeführt.

Er lag am Wegrand und schlief. Wir hielten an und ich sagte zu ihm: „Hallo, stand amol auf, i mecht a Foto von dir macha!“ Der Löwe hob seinen Kopf und nach einer weiteren Aufforderung aufzustehen, richtete er sich ganz auf und präsentierte sich von seiner besten Seite. Mit einem „asante sana“ und einem schwäbischen „Vergelt’s Gott“ bedankten wir uns und fuhren weiter. Ein freundliches Wort – und selbst gefährliche Tiere reagieren gutmütig! Versuchen wir es auch bei hartherzigen, bissigen und gefährlichen Geschöpfen names Mensch!

Und schließlich: Im Hintergrund sehen wir einige Giraffen. Sie schauen nicht auf den neugeborenen Friedenskönig. Wer sich selbst sehr groß vorkommt, übersieht das Kleine und Unscheinbare. Die Giraffen müssten sich bücken, dann würden sie auch das Kind sehen können. Wir sagen manchmal: Der liebe Gott habe einen großen Tierpark geschaffen. Weihnachten macht uns Mut, daran zu glauben, dass einmal all seine Geschöpfe in Frieden miteinander leben. Friede auf Erden!

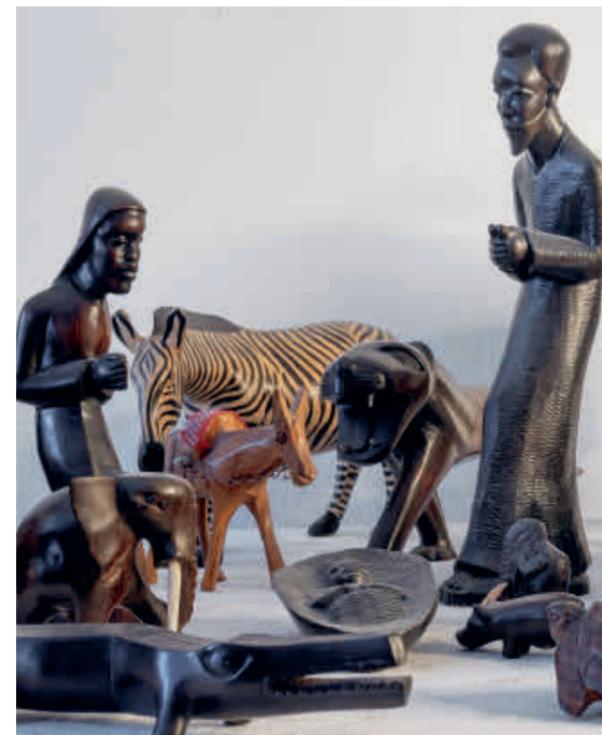


Abb. 36: ... und immer wieder kommen neue Tiere dazu.



Epilog



„Jedes Jahr ziehen drei exotisch gekleidete Gestalten auf Kamelen durch die deutschen Wohnzimmer, treiben Hirten ihre Schafe über Tisch und Kommode, bis sie schließlich zu einem Stall gelangen, in dem ein Baby friedlich im Stroh schlummert. Mutter, Vater, Ochs und Esel stehen drum herum, während draußen ein Komet vorbeifliegt. Wer hat sich das eigentlich ausgedacht?“, brachte vor zwei Jahren ein Journalist der Frankfurter Allgemeinen Zeitung einen weit verbreiteten, kühl-säkularen Zugang zum Weihnachtsgeschehen zu Papier. Leben wir in einem post-christlichen Zeitalter, in dem das Ende der Krippenkultur längst eingeläutet worden ist?

Wir glauben nein: Krippen-Ausstellungen und -Museen zählen zu den besucherstärksten „Events“, und das nicht nur um die Jahreswende. Die Begeisterung für Krippen – ob in Kirchen oder im privaten Umfeld – gehört nach wie vor zum zentralen Bestandteil weihnachtlichen Brauchtums wie religiöser Volkskunst. Jahrhundertlang dauerte die Weihnachtszeit bis zum 2. Februar, also bis zum Fest Mariä Lichtmess. Ihre Verkürzung bis zum Sonntag nach Dreikönig hat vielerorts die bis dato unvorstellbare Frage aufkommen lassen, ob es sich überhaupt noch lohne, Krippen aufzubauen. Zudem gibt es Vorbehalte, dass die Krippentradition einer oberflächlichen, nur formal-äußerlichen Glaubenskultur Vorschub leistet, die vom Wesentlichen des Fests ablenkt.

Die Beiträge in diesem Heft belegen das Gegenteil: Die interessant zu lesenden Texte – deren Autorinnen und Autoren wir für all ihre aufgebrachte Mühe ebenso

danken wie Dr. Martin Zurek für die gelungenen Fotografien – zeigen, dass die Hauskrippe nicht nur Dekoration ist, sondern zur Familiengeschichte dazugehört. Krippen sind nicht nur Schau-Objekte eines naiven Spieltriebs, sondern werden zu Orten weihnachtlicher Kommunikation.

All denjenigen Zeitgenossen aber, die sich etwas hilflos einem exotisch erscheinenden Kunstobjekt gegenübersehen, seien diese IRSEER BLÄTTER empfohlen. Oder Sie nehmen das informative Taschenbuch von Klaus Bergdolt, „Die Weihnachtskrippe. Theologie, Kunst, Anthropologie“ (Regensburg: Pustet 2021) zur Hand. So manche Überraschung erwartet Sie.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen ein frohes Fest, gesegnete Weihnachten und einen guten Rutsch in das neue Jahr 2023!

Ihre

Dr. Stefan Raueiser
Schwäbisches Bildungszentrum Irsee
stefan.raueiser@kloster-irsee.de

Christian Strobel
Geschichtswerkstatt Irsee
antiquariat-strobel@t-online.de

Die **IRSEER BLÄTTER** stehen über die Webpages des Schwäbischen Bildungszentrums www.kloster-irsee.de/bildung-kultur/irseer-blaetter wie der Marktgemeinde Irsee www.irsee.de/irseer-blaetter zum kostenlosen Download bereit. Einzelne Exemplare können bei der Geschichtswerkstatt oder an der Rezeption von Kloster Irsee käuflich erworben werden. Bisher sind erschienen:

Heft 9 / Dezember 2022

„Komm rei zum Krippele aluage!“
Weihnachtskrippen in Irsee – und kleine Einblicke in Familiengeschichten.

Heft 8 / September 2022

Labora et lege. Das Sommerhaus von Kloster Irsee.

Heft 7 / Mai 2022

100 Jahre Musikverein Irsee 1922–2022.
„20 Kapelle! dös gibt scho an Schwung, mir freuet uns riesig, ob alt oder jung!“

Heft 6 / Juli 2021

Christian Strobel, 150 Jahre Freiwillige Feuerwehr Irsee 1871–2021.

Heft 5 / Februar 2021

Helmut Zäh, Das Kloster Irsee am Vorabend der Säkularisation.
Der letzte Abt Honorius Griening und sein Oberamtman
Marx Fidel von Bannwarth.

Heft 4 / November 2020

Max Starkmann, Erinnerungen an Irsee in den fünfziger Jahren;
Thomas Glowatzki, Erinnerungen an Irsee 1946 bis 1953;
Georg Wawrzik, Erinnerungssplitter an den Bereich der Heil- und Pflegeanstalt Irsee 1945 bis 1972.

Heft 3 / April 2020

Gerald Dobler, Die wissenschaftlichen Sammlungen des Klosters Irsee und ihr Verbleib nach der Säkularisation von 1802.

Heft 2 / Oktober 2019

Christian Strobel, Die Herren von Ursin-Ronsberg und die Frühgeschichte Irsees; Kaspar Bruschi, Ursinium – Irsee.

Heft 1 / Mai 2019

Helmut Zäh, Irsee – Die Bibliothek eines ostschwäbischen Benediktinerklosters und ihre Erforschung.

